

Strandgut

Autor(en): **Waldner, Judith**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zoom : Zeitschrift für Film**

Band (Jahr): **44 (1992)**

Heft 11

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-931763>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Strandgut

ZUM VIERZIGSTEN MAL FAND ENDE SEPTEMBER DAS FILMFESTIVAL SAN SEBASTIAN STATT. EIN JUBILÄUM, DOCH GRUND ZUM FEIERN GAB ES WENIG.

Judith Waldner

Auf blauer Leinwand eine stilisierte Muschel, Wellen, untermalt von Mövengekreisch und dem Geräusch der Meeresbrandung. Das vor jedem Wettbewerbsfilm eingeblendete Signet weckt, zumindest für Besucherinnen und Besucher aus meeresfernen Gefilden, sehnsuchtsvolle Kinoträume. Doch damit ist es in San Sebastian gegenwärtig nicht weit her.

Das alljährlich in der charmanten, in einer riesigen Sandstrandbucht liegenden Stadt durchgeführte Festival feierte dieses Jahr seinen vierzigsten Geburtstag. Was 1952 als «Semana Internacional del Cine» bescheiden begonnen hatte, mauserte sich bald zu einem A-Festival. Illustre Namen zierten lange Jahre die Liste der Wettbewerbsfilme: Alfred Hitchcock, Sidney Lumet, John Cassavetes oder Francis Ford Coppola, um nur einige zu nennen. Das allerdings ist lange her, sehr lange. Nur vergangenen, ruhmreicheren Epochen nachträumen mag heute aber niemand: San Sebastian kämpft seit einiger Zeit um die verlorene internationale Anerkennung. Sie zu gewinnen ist allerdings kein einfaches Unterfangen. Allein schon da für das letzte wichtige Festival im Jahresablauf nicht eben problemlos passable Wettbewerbsfilme zu finden sind. Das liegt in der Natur der Dinge, beziehungsweise in der des Filmbusiness'.

Die sich um eine Muschel bewerbenden Produktionen beschieden dem Publikum einige Wechselbäder der unangenehmen Art: Dem Wettbewerb fehlte eine Handschrift oder erkennbare Linie. Die

Auswahlkriterien blieben schleierhaft, die insgesamt fünfzehn Filme wirkten im gesamten wie angeschwemmtes Strandgut. Ein kunterbuntes Durcheinander, ähnlich einem Markt, wo ein Bijou neben Ramsch zu liegen kommt, sorgfältig Ge-



arbeitetes neben unausgegorenem Pfusch. So war etwa Barbet Schroeders perfekt gespielte und inszenierte US-Grossproduktion «Single White Female» (ZOOM 10/92) genauso vertreten wie der unsägliche italienische Beitrag «Il giardino dei ciliegi» von Antonello Aglioti, bei dem sich das bis zum Schluss ausharrende Publikum Buh-Rufe nicht verweigern konnte. Breite Zustimmung fand «Un lugar en el mundo». Der Argentinier Adolfo Aristarain erzählt mit Engagement, dabei formal nicht wirklich überzeugend von einem Jungen und seinen in einer Kooperative auf dem Land arbeitenden Eltern, von politischen Hoffnungen einer Generation, die einst gegen die Militärdiktatur kämpfte. Der Film wurde von der offiziellen Jury mit der Goldenen Muschel und von der Jury der Internationalen Katholischen Filmorganisation OCIC mit dem ersten Preis ausgezeichnet.

Ein Wettbewerb mit einigen wenigen cinematografischen Sternstunden und zu vielen ärgerlichen, langen Kinominuten. Besonders aufgebracht zeigten sich die spanischen Kritiker, die an kaum einem Film ein gutes Haar liessen, auch Sehenswertes verbal böse attackierten und in den diversen veröffentlichten Kritikertabellen markant schlechtere Noten verteilten als Kolleginnen und Kollegen aus dem Ausland. Für polemische Diskussionen war damit gesorgt. Sie gingen soweit, dass sich die einheimischen Kritiker zum Schluss veranlasst sahen, in der täglich erscheinenden Festival-Extraausgabe von «Moving Pictures» keine Bewertungen der Filme mehr vorzunehmen. Ein Verhalten, das unübersehbar für eine kleinere Intrige gegen den seit zwei Jahren amtierenden und nicht eben beliebten Generaldelegierten Rudi Barnet steht. Der Belgier wurde bereits im vergangenen Jahr - zum Teil sicher berechtigt, doch auf ungehörig gehässige Art - attackiert. Zum jetzigen Zeitpunkt allerdings dürfte ein Wechsel auf der Direktionsetage - und ein damit verbundener Unterbruch der kaum aufgebauten Kontinuität - dem Bestreben, das Niveau eines A-Filmfestes zu erreichen, kaum dienlich sein.

Überzeugender als die meisten Wettbewerbsfilme waren die in den anderen Sektionen gezeigten Produktionen. Eine Retrospektive von John Cassavetes stand unter anderem auf dem Programm, ebenso die Reihe «La otra orilla». Letztere hatte zum Ziel, die 500 Jahre zurückliegende Entdeckung und Eroberung



«Jack and His Friends»
von Bruce Ornstein

Amerikas aus anderer, lateinamerikanischer Sicht zu beleuchten. Die «Opera prima» bot eine farbenfrohe Palette von Erstlingsfilmen, unter ihnen «*Jack and His Friends*» des amerikanischen Regisseurs Bruce Ornstein. Soeben hat Jack seine Ehefrau mit einem Liebhaber angetroffen. Frustriert fährt er über Land und wird von einem mehr oder weniger kriminellen jungen Paar im eigenen Auto in sein eigenes Wochenendhaus auf eine Insel an der Ostküste der USA entführt. Bald sieht sich der biedere, ältere Mann den unmöglichsten Situationen ausgesetzt und raubt sogar unfreiwillig einen Laden aus. Ein kleiner, mit geringem Budget gemachter Film, schnell, witzig, bescheiden und sympathisch. Ein Film, der wie etliche andere Erstlingswerke der «Opera prima» dem Wettbewerb mehr als gut getan hätte.

Roman Polanskis «*Bitter Moon*», ausser Konkurrenz als Abschlussfilm gezeigt, setzte dem Festival ein Glanzlicht auf. Ein erfolgloser Schriftsteller und seine junge Frau Mimi lernen auf einer

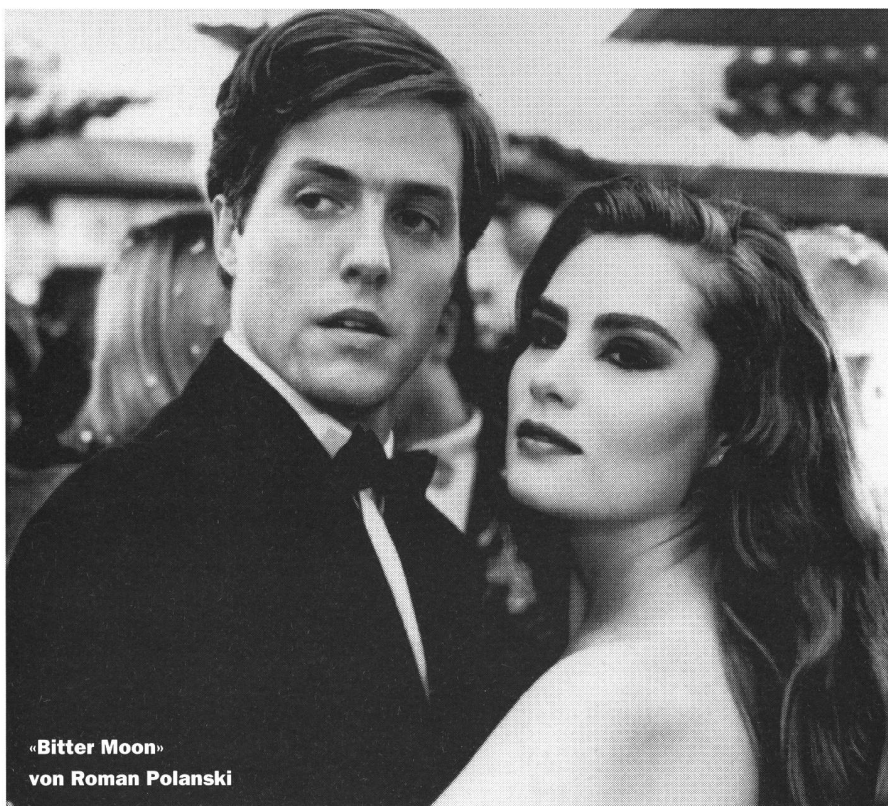
Kreuzfahrt ein britisches Ehepaar kennen. Er erzählt dem verklemmten, doch zusehends faszinierten Briten seine von Liebe, sexueller Obsession, Passion und Hass geprägte Beziehungsgeschichte mit Mimi. Von der ersten Begegnung bis zum Punkt, an dem Faszination und Liebe bloss noch einseitig waren. Von allem, was danach noch kam. Die Figuren sind nicht nur glaubwürdig, nein, die Darstellerinnen und Darsteller spielen mit einer faszinierenden Präsenz. Polanski zeigt einen sensiblen Umgang mit erotischen Sequenzen, nie wirkt sein mehr als zwei Stunden dauernder und im zweiten Teil etwas lang wirkender Film provokativ. «*Bitter Moon*» ist die Adaption einer Novelle von Pascal Bruckner, die, laut Polanski, die sexuellen Obsessionen des Paares weitaus detaillierter beschreibt, als er sie hätte filmisch umsetzen können oder wollen. Ein faszinierendes Stück Kino, in der Deutschschweiz ab Januar nächsten Jahres zu sehen.

Aus Spanien selber stand nicht eben viel Erbauliches auf dem Programm.

Dass das neue spanische Kino in der Schweiz weitgehend unbekannt ist, hat seine guten Gründe. Das liegt nicht nur daran, dass etliche Filme zotig-dümmlich sind, am Rand des guten Geschmacks balancieren und nicht selten abstürzen. Sechzehn Jahre nach Franco hat Spanien im filmischen Bereich keinen internationalen Anschluss mehr gefunden, Nachfolger vom Format eines Buñuel oder Saura sind nicht in Sicht.

Noch 1988 wurden in Spanien mehr als sechzig Filme realisiert, die Iberische Halbinsel lag innerhalb Europas vom Produktionsvolumen her an dritter Stelle. Im vergangenen Jahr waren es nur noch gerade deren dreissig. Das staatliche Fernsehen «RTVE», das bislang bis zu fünfzig Prozent der Filme mitfinanziert hat, kämpft zunehmend mit der Konkurrenz privater Anbieter, dem Verlust von Einschaltquoten und den Finanzen. «RTVE» konnte 1991 seine Förderungszusagen in Sachen Film nicht einhalten, das spanische Filminstitut musste finanzielle Schützenhilfe leisten. Subventions-

▶▶ FILMFESTIVAL SAN SEBASTIAN



«Bitter Moon»
von Roman Polanski

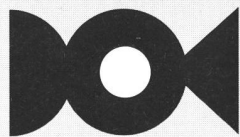
unter ihnen Pedro Almodóvar - gewählt haben und der naturgemäss eine Tendenz zur Kommerzialisierung mit sich bringt. Der spanische Kulturminister Jordi Solé Tura befand, das Hauptproblem des spanischen Films liege bei den Verteilerkanälen, und schlug eine Umverteilung der Verleiherlizenzen vor. Eine Idee, die auf mehr Skepsis als Begeisterung gestossen ist. Mehr versprechen die Ziele der Stiftung «Procine», eine neue Organisation, die in San Sebastian der Öffentlichkeit vorgestellt wurde. Die wichtigsten spanischen Produzenten, rund zwanzig an der Zahl, machen mit und haben bis anhin fünf Millionen Peseten (rund Fr. 72'000.-) zusammengetragen. Sie streben den Dialog mit einheimischen und ausländischen Behörden an, suchen Kontakt zum internationalen Markt wie zu EG-Kommissionen. «Procine» vertritt weniger die Interessen Einzelner, als dass die Stiftung der spanischen Filmproduktion, die reichlich schlapp am Boden liegt, zu neuer Dynamik und Effizienz verhelfen will. ■

kürzungen von Seiten der Regierung - die letzte datiert auf 1988 - bewirkten das ihre, private Investoren gibt es keine, die Erlöse aus dem ausländischen Markt sind sehr gering.

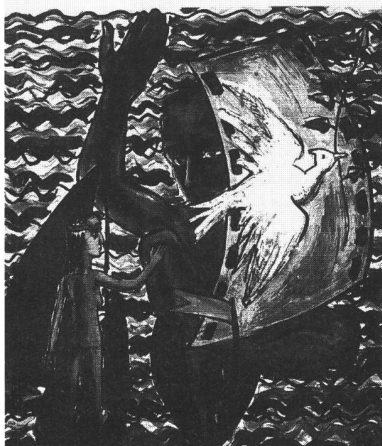
In San Sebastian wurde über die

Misere diskutiert und nach Wegen zur Überwindung der gegenwärtigen Dürreperiode gesucht. Eine Möglichkeit sind sicherlich vermehrte Koproduktionen mit dem Ausland. Einen Weg, den bislang bloss einige unabhängige Produzenten -

nen Markt wie zu EG-Kommissionen. «Procine» vertritt weniger die Interessen Einzelner, als dass die Stiftung der spanischen Filmproduktion, die reichlich schlapp am Boden liegt, zu neuer Dynamik und Effizienz verhelfen will. ■



35. INTERNATIONALES LEIPZIGER FESTIVAL FÜR DOKUMENTAR- UND ANIMATIONSFILM 27. NOVEMBER BIS 3. DEZEMBER 1992



Im PROGRAMM wieder:
▶ der WETTBEWERB der Dokumentar- und Animationsfilme und Videos (in den zwei Kategorien bis und über 45 Minuten)

- ▶ ein umfangreiches SONDERFILMANGEBOT
 - ▶ die VIDEOWERKSTATT
 - ▶ eine RETROSPEKTIVE „Auf nach Amerika“
 - ▶ eine Gordian-Troeller-WERKSCHAU „Kein Respekt vor heiligen Kühen“
- DAZU: Filmmarkt, Rundtisch-Gespräche und kulturelle Extras

ERSTMALIG WERDEN GOLDENE UND SILBERNE TAUBEN AUCH IM WETTBEWERB FÜR VIDEOBEITRÄGE VERGEBEN.

Diesjährige HAUPTTHEMEN:

- ▶ 500 Jahre Widerstand gegen die Kolonisation Süd- und Mittelamerikas
- ▶ Wohin geht Osteuropa?
- ▶ Nachdenken über Deutschland
- ▶ Gewalt in unserer Welt

Festivalbüro
Elsterstr. 22-24
Postfach 940
O-7010 Leipzig

Tel.: 0341 / 29 46 60
Fax 0341 / 2 11 05 53
Funktel.: 0161 / 3 30 79 67